



## Essay

„EUROPÄISIERUNGSMIßSTÄNDE“ UM 1900. EINE KURZGESCHICHTE DES OSMANISCHEN SCHRIFTSTELLERS AHMET HIKMET MÜFTÜOĞLU<sup>1</sup>

von Leyla von Mende

Klagen um „Europäisierungsmißstände“ im Osmanischen Reich des 19. und frühen 20. Jahrhunderts könnten aus der Feder des osmanischen Schriftstellers und Bürokraten Ahmet Hikmet Müftüoğlu stammen, dessen Kurzgeschichte *Yeğenim* (Mein Neffe) dieser Essay im Folgenden behandelt. Doch findet man diesen Begriff in Wirklichkeit in einer Rede des deutschen Orientalisten Carl Heinrich Becker, die er 1916 unter dem Titel „Das türkische Bildungsproblem“ in Bonn an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität hielt.<sup>2</sup>

Im Osmanischen Reich empfanden Eliten vom späten 18. Jahrhundert an aus einer gefühlten und realen Schwäche heraus das starke Bedürfnis, den Staat zu reformieren, um dessen Existenz zu sichern. Sowohl staatliche als auch oppositionelle Zirkel wählten dafür als Orientierungspunkt Europa.<sup>3</sup> Reformen des Bildungssystems standen im Mittelpunkt staatlicher Bestrebungen. Der Ansatz, staatlich gelenkte Ausbildung könne zur Lösung vielerlei Probleme des Staates beitragen, scheint sich im 19. Jahrhundert weltweiter Beliebtheit erfreut zu haben. Theodore Zeldin bezeichnet in seiner Studie zu Frankreich diesen Zeitraum gar als Beginn des „Age of Education“.<sup>4</sup> Die Ausbildung sollte qualifizierte Arbeitskräfte schaffen. Mit ihnen glaubte man, auf wirtschaftlichem und militärischem Gebiet mit anderen Staaten besser konkurrieren zu können. Ebenso sah man im Bildungssystem die Möglichkeit der Erziehung der Schüler zu gesellschaftlich wertvollen Menschen. So wurde es zum Mittel sozialer Kontrolle, Beeinflussung kultureller Identifikation und Schaffung politischer Loyalität. Im Osmanischen Reich wurde seit dem frühen 19. Jahrhundert versucht, ein staatlich gelenktes Bildungssystem zu schaffen, das sich sowohl hinsichtlich Ausbildungs- und Erziehungsmethoden als auch der vermittelten Inhalte sehr vom früheren Bildungssystem unterschied. Es herrschte Optimismus bezüglich der transformativen Wirkung von Ausbildung und Erziehung vor – auch auf nichtstaatlicher, zum Teil oppositioneller Seite, die ebenfalls dieses Mittel für die Transformation und „Rettung“ des Osmanischen Reiches propagierte.<sup>5</sup> Wie den gesamten Reformprozess durchzog die Frage nach dem Grad der Übernahme

---

<sup>1</sup> Essay zur Quelle: Ahmed Hikmet, Der Kulturträger (Mein Neffe), Monolog (in: Türkische Erzählungen, München 1916); [Transkript].

<sup>2</sup> Becker, Carl Heinrich, Das türkische Bildungsproblem. Akademische Rede, gehalten am Geburtstag seiner Majestät des Kaisers in der Aula der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität, Bonn 1916.

<sup>3</sup> Vgl. hierzu etwa den Essay von Grandits, Hannes, „Europäisierung“ im spätoosmanischen Südosteuropa im 19. Jahrhundert. Von einer romantischen Idee zu rücksichtsloser Realpolitik, in: Themenportal Europäische Geschichte (2010), <http://www.europa.clio-online.de/2010/Article=439> (25.01.2011).

<sup>4</sup> Vgl. Zeldin, Theodore, France 1848-1945 (2), Oxford 1977.

<sup>5</sup> Vgl. hierfür z.B. Deringil, Selim, The Well Protected Domains. Ideology and the Legitimation of Power in the Ottoman Empire 1876-1909, London/NY 1998, S. 93-111.

materieller und ideeller Güter von Europa sowie der Bewahrung eigener Traditionen bzw. Institutionen auch die Diskussion um geeignete Ausbildung und Erziehung.

Becker sah ebenfalls die Bedeutung von Ausbildung für die Zukunft des Osmanischen Reiches. Aber er kritisiert die dortige Oberflächlichkeit europäischer Bildung und beschreibt, dass daraus eine Gruppe pseudo-europäisierter Osmanen erwachsen sei, die sich unreflektiert europäischen Einflüssen füge und von keinerlei Nutzen für den Osmanischen Staat sei.<sup>6</sup> Dies sind die „Europäisierungsmißstände“, die er anprangert. In einer späteren Publikation geht Becker sogar noch einen Schritt weiter:

„Real friends of oriental countries should advise them not to Europeanize, but to remain oriental; and only to adopt European civilization in the measures in which we adopted classical antiquity, that is as an aid in the process of finding ourselves. The orient must take this road also, or it will perish by the way.“<sup>7</sup>

Einige zeitgenössische deutsche und deutschsprachige Wissenschaftler waren mit Becker einer Meinung.<sup>8</sup> Ohne Zweifel war ihre Warnung vor oberflächlicher Nachahmung – besonders Frankreichs – auch inspiriert von kulturpolitischen Überlegungen.

Das Problem der negativen und oberflächlichen Nachahmung Europas wurde auch von osmanischen Intellektuellen des 19. und frühen 20. Jahrhunderts ausgiebig diskutiert. Die Gefahr einer negativen Europäisierung wurde besonders in der Entsendung muslimischer Osmanen zum Studium nach Europa gesehen. Die Besonderheit des Studiums in Europa im Prozess der Orientierung an Europa bestand darin, dass der Kontakt zu Europa nicht über indirekte Kanäle wie Übersetzungen hergestellt wurde, sondern direkt im Ursprungsland ohne jegliche (staatliche) Kontrolle. Die Studenten mussten selber die Grenze zwischen „nützlichem Wissen“ und „verderblichen Einflüssen“ ideologischer, kultureller oder amoralischer Art ziehen. Und trotzdem etablierte sich das Studium von Osmanen in Europa als eine gängige Praxis in den letzten hundert Jahren des Osmanischen Reiches.

## Das Studium von Osmanen in Europa

Unter anderem aufgrund von finanziellen Engpässen konnte der Ausbau des Bildungssystems nicht wie gewünscht realisiert werden. Trotz zahlreicher Reformmaßnahmen wurde es immer noch als unzureichend betrachtet. Daher entsandte der Staat als kurzfristige Maßnahme Studenten nach Europa, um gut ausgebildete Absolventen zu gewinnen.

Die individuelle Motivation der Studenten bestand in der Vertiefung bestimmter Wissensgebiete und besserer Chancen auf ein hohes Amt. Außerdem hofften sie, durch den Wissenserwerb der Heimat zu nutzen. Lange dominierten militärische, medizinische und naturwissenschaftliche Ausbildungen. Später nahm die Bandbreite der Stu-

---

<sup>6</sup> Becker, Das türkische Bildungsproblem, S. 19-21.

<sup>7</sup> Becker, Carl Heinrich, Educational Problems in the Far and Near East, London 1933, S. 44.

<sup>8</sup> Vgl. z.B. Banse, Ewald, Die Türken und wir. Ein kleines Mahn- und Geleitwort an sie und uns, Weimar 1917; Vámbéry, Hermann, Westlicher Kultureinfluss im Osten, Berlin 1906; Schaefer, Hans Heinrich, Zum Entwurf einer orientalistisch Kulturgeschichte, in: Weltpolitische Bildungsarbeit an Preußischen Hochschulen, Berlin 1926, S. 101-114.

dienfächer zum, aber 1875 wurden alle Stipendiaten zurückgerufen<sup>9</sup>, da nach Ansicht der Regierung zu wenige qualifizierte Männer zurückkehrten. In hamidischer Zeit (1876-1908) kontrollierte der Staat Bildungssystem, Schüler und Studenten sowie den Grad an westlichen Einflüssen, um loyale Untertanen zu erhalten.<sup>10</sup> Die Entsendung von Studenten wurde nicht als vorteilhaftes Mittel staatlicher Bildungspolitik betrachtet, aber in gewissem Maße weiterverfolgt.<sup>11</sup> Besonders in dieser Zeit gingen Osmanen aus politischen Gründen ins europäische Exil. Einige nutzten es zum Studium.<sup>12</sup> Die jung-türkische Regierung, die das Auslandsstudium bereits aus der Opposition heraus gefördert hatte, forcierte es unter ihrer Herrschaft.<sup>13</sup>

Es scheint im Osmanischen Reich eine generelle Unsicherheit bezüglich Sinn und Zweck des Studiums in Europa geherrscht zu haben. Der Staat benötigte gut ausgebildete Männer, gleichzeitig wollte er aber die Studenten in Europa unter Kontrolle halten. Als Konsequenz wurde 1857 die *Mekteb-i Osmânî* (*École impériale Ottomane*) und 1869 die *Talebe-i Osmâniyye Müdürlüğü* (Direktion osmanischer Studenten) in Paris gegründet.<sup>14</sup> An diesen Institutionen wurde Französisch unterrichtet, die Studenten erhielten religiöse Unterweisung und Kurse zur Pflege der Muttersprache. Aufgrund finanzieller Schwierigkeiten und dem Ausbleiben der gewünschten Resultate wurden das *Mekteb-i Osmânî* 1874 und die Direktion osmanischer Studenten kurz darauf geschlossen.<sup>15</sup> Dies führte aber nicht zum Ende der Entsendung von Studenten nach Europa. Im Gegenteil, es reisten zusätzlich sehr viel mehr Osmanen individuell zum Studium in eine europäische Stadt.

Die Bedenken bezüglich des Studiums in Europa rissen jedoch nicht ab. Unabhängig davon, ob man für oder gegen das Auslandsstudium war, sah man Gefahren, die ein Studium in Europa beinhalten konnte – unter anderem den Verlust der muslimischen, osmanischen oder – mit Aufkommen des türkischen Nationalismus - türkischen Identität. Weitere Ängste richteten sich darauf, dass etliche Studenten nur aus einer Mode heraus nach Europa gingen: der *alafrangalık* – einer unreflektierten Bewunderung für und Orientierung an Europa. Es wurde angenommen, sie wollten sich bei ihrer Rückkehr lediglich brüsten.<sup>16</sup> Solche Studenten entbehrten aus osmanischer Perspektive jeglichen Nutzens für den Staat. Einer der Skeptiker des Studiums in Europa, der eben diese Bedenken und Gefahren zur Sprache brachte, war Ahmet Hikmet Müftüoğlu.

### Ahmet Hikmet Müftüoğlu und seine Bedenken hinsichtlich des Auslandsstudiums

---

<sup>9</sup> Şişman, Adnan, *Tanzimat Döneminde Fransa'ya Gönderilen Osmanlı Öğrencileri (1839-1876)*, Ankara 2004, S. 4f. und 79.

<sup>10</sup> Deringil, *The Well Protected Domains*, S. 96.

<sup>11</sup> Der Schwerpunkt verlagerte sich von Frankreich nach Deutschland und in frankophone Gebiete Belgiens und der Schweiz.

<sup>12</sup> Kieser, Hans-Lukas, *Vorkämpfer der „Neuen Türkei“: Revolutionäre Bildungseliten am Genfersee (1870-1939)*, Zürich 2005, S. 38.

<sup>13</sup> Ergün, Mustafa, *II. Meşrutiyet Devrinde Eğitim Hareketleri (1908-1914)*, Ankara 1996, S. 533.

<sup>14</sup> Chambers, Richard L., *Notes on the Mekteb-i Osmanî in Paris, 1857-1874*, in: Polk, William R.; Chambers, Richard L. (Hgg), *Beginnings of Modernization in the Middle East. The 19th Century*, Chicago, London 1968, S. 313-329, hier S. 316f.; Şarman, Kansu, *Türk Promethe'ler. Cumhuriyet'in Öğrencileri Avrupa'da*, Istanbul 2005, S. 24.

<sup>15</sup> Chambers, *Notes on the Mekteb-i Osmanî*, S. 328f.

<sup>16</sup> Fahreddinof, Adburrahim, *Avrupada Türk Talebesi*, in: *Türk Yurdu* 5 (1329/1913), S. 907-910, hier S. 908.

Ahmet Hikmet Müftüoğlu, geboren 1870 in Istanbul, war osmanischer Schriftsteller und Bürokrat. Er schloss die berühmte *Lycée de Galatasaray* in Istanbul ab und arbeitete überwiegend für das osmanische Außenministerium, unter anderem als osmanischer Konsul in Budapest. Außerdem war er Lehrer an der *Lycée de Galatasaray* und Professor für Deutsche und Französische Literaturgeschichte an der Universität Istanbul. Seine literarische Karriere begann im Zirkel von *Servet-i Fünûn*, einer osmanischen Zeitschrift. Dort veröffentlichte er Artikel und Kurzgeschichten. Im Anschluss begann er in turkistisch orientierten Zeitschriften zu publizieren, u.a. in *Türk Yurdu*.<sup>17</sup> Zu seinen berühmten Schriften zählen *Haristân u Gülistân* (Dornenhag und Rosenhain, 1901) und *Cağlayanlar* (Wasserfälle, 1922). Bei beiden handelt es sich um Sammlungen von Kurzgeschichten. Damals wie heute wird Ahmet Hikmet in erster Linie als turkistischer Intellektueller und Politiker wahrgenommen.

Seine Kurzgeschichte *Yeğenim* ist Teil seines Buches *Haristân u Gülistân* und erschien bereits 1900 in *Servet-i Fünûn*. Von dieser osmanischen Kurzgeschichte gibt es eine englische<sup>18</sup> und eine deutsche Übersetzung. Die deutsche Version mit dem Titel „Der Kulturträger (Mein Neffe). Ein Monolog von Ahmed Hikmet“ wurde von Friedrich Schrader angefertigt und 1916 von Max Rudolph Kaufmann in dem Band *Türkische Erzählungen* veröffentlicht.<sup>19</sup>

Im Folgenden dient die Kurzgeschichte *Yeğenim* als historische Quelle.<sup>20</sup> Denn mit dieser Geschichte reihte Ahmet Hikmet sich in die Diskussionen über den Nutzen eines Studiums in Europa ein und war folglich Teil des übergreifenden innerosmanischen Diskurses über das Verhältnis des Osmanischen Reiches zu Europa im Allgemeinen. Die Geschichte wurde in hamidischer Zeit publiziert, in der die Entsendung von Studenten nach Europa leidenschaftlich diskutiert und die Orientierung an Europa, wie sie zu Zeiten der *Tanzîmât*<sup>21</sup> erfolgt war, hinterfragt wurde. Die Kurzgeschichte ist in diesem Falle als „Produkt konkreter geistig-sprachlicher Auseinandersetzung mit der Wirklichkeit und als Fragment von übergreifenden Diskursen“ zu verstehen.<sup>22</sup> Zu textinternen Charakteristika der Kurzgeschichte ist lediglich zu bemerken, dass Müftüoğlu's Schreibstil dem modernen Türkischen nah ist – er war Verfechter der Sprachreform des Osmanischen – und dass er häufig Wortspiele gebraucht, die zwar die Übersetzung erschweren, aber unterhalten. *Yeğenim*<sup>23</sup> ist der Monolog eines älteren osmanischen

---

<sup>17</sup> Spies, Otto, Die moderne türkische Literatur, in: Handbuch der Orientalistik (1. Abt., Bd. 5, 1.). Turkologie, Leiden, Köln 1982, S. 336-382, hier S. 360f.

<sup>18</sup> Für die englische Übersetzung vgl. Iz, Fahir, An Anthology of Modern Turkish Short Stories, Minneapolis 1987.

<sup>19</sup> Schrader hatte bereits 1907 Teile von *Haristân u Gülistân* ins Deutsche übersetzt: Schrader, Friedrich, Ahmet Hikmet. Türkische Frauen, Berlin 1907.

<sup>20</sup> Im Folgenden wird der Originaltitel der Kurzgeschichte und nicht der im Deutschen abweichende Titel „Der Kulturträger“ verwendet.

<sup>21</sup> Osmanische Reformperiode von 1839-1876.

<sup>22</sup> Jäger, Siegfried, Text- und Diskursanalyse. Eine Anleitung zur Analyse politischer Texte, Duisburg 1993 (4. Aufl.), S. 6. Zu weiteren Details der historischen Diskursanalyse siehe Landwehr, Achim, Geschichte des Sagbaren. Einführung in die historische Diskursanalyse, Tübingen 2001.

<sup>23</sup> Originalversion: Müftüoğlu, Ahmet Hikmet, *Yeğenim*, in: *Servet-i fünûn* 19;472 (1316/1900), S. 51-54; Übersetzung: Schrader, Friedrich, *Der Kulturträger (Mein Neffe). Ein Monolog von Ahmed Hikmet*, in: Kaufmann, Max Rudolph (Hg), *Türkische Erzählungen*, München 1916, S. 30-38. Im Folgenden wird die deutsche Übersetzung zitiert.

Mannes, der seinem Neffen das Studium in Paris finanzierte und es bitter bereut. Sein Neffe studierte die unterschiedlichsten Fächer, aber alle in einer sehr oberflächlichen und erfolglosen Weise:

“Ich habe einen Neffen...Er hat in Paris seine Studien beendet...Ja, wissen Sie, beendet! [...] Worin seine Studien eigentlich bestanden, das habe ich nie so recht erfahren können. „Lieber Onkel,“ sagte er, „du verstehst von der Sache einfach nichts...Bis ich auf der Universität mit allen Wissenschaften fertig bin...!“<sup>24</sup>

Und nicht nur, dass der Neffe aus der Perspektive seines Onkels keinen vernünftigen Beruf erlernt hatte. Bei seiner Rückkehr aus Paris stößt er seinen Onkel durch sein neues Benehmen kontinuierlich vor den Kopf. Bei der ersten Begegnung weist er es zurück, seinem Onkel die Hand zu küssen. Von da an wird alles noch schlimmer. Der Neffe setzt sein unangemessenes und skandalöses Verhalten fort: Er ist faul und verbringt Stunden um Stunden mit Körperpflege. Sein Onkel versteht die Welt nicht mehr:

“Das war die Frucht seines fünfjährigen Aufenthaltes im Lande der Wissenschaft und der Zivilisation, wo er, wie er sagte, Tag und Nacht in beständigem Studium verbracht hatte...Nicht wahr, Sie haben verstanden?...Nach diesen fünf Jahren hatte er die Haltung eines Napoleon, das Haar eines Humbert, den Schnurrbart Kaiser Wilhelms...Das genügte meinem Neffen, um sich für einen modernen Kopf zu halten.“<sup>25</sup>

Der Onkel macht sich an dieser Stelle explizit über die Vorstellung des Neffen, was einen “modernen” Menschen ausmacht – dessen oberflächliche und äußerliche Modernisierung -, lustig. Aber das Problem des Onkels ist nicht nur, dass sein Neffe sich eigenartig benimmt. Schlimmer ist noch, dass er auch versucht, die Mitglieder des Haushaltes, zu einem „europäischen Lebensstil“ zu erziehen, da sie ihm rückständig erscheinen. Der Onkel hat genug von seines Neffen *mission civilisatrice*.<sup>26</sup>

Im osmanischen Original benutzt Ahmet Hikmet an dieser Stelle den Begriff *medeniyet* für Zivilisation. Der Begriff Zivilisation<sup>27</sup> gelangte in den osmanischen Sprachgebrauch in den 1830er Jahren in Anlehnung an das Französische als *sivilizasyon*. Etwa zehn Jahre später begann man den Begriff *medeniyet*<sup>28</sup>, gleichbedeutend aber auch *temeddün* (Fortschritt) zu verwenden.<sup>29</sup> Ab den 1870ern etablierte sich die Bezeichnung *medeniyet* endgültig als Pendant für Zivilisation. Deren Bedeutung ist im osmanischen Kontext schwierig zu bestimmen. Namık Kemal, einer der Vertreter der Jungen Osmanen, schildert, zwischen welchen beiden Polen sich der Begriff

---

<sup>24</sup> Schrader, Der Kulturträger, S. 30f.

<sup>25</sup> Ebd., S. 34.

<sup>26</sup> Ebd., S. 35.

<sup>27</sup> Görgün, Tahsin, Art. „Medeniyet“, in: Türkiye Diyanet Vakfı İslam Ansiklopedisi 28 (2003) , S. 296-301, hier S. 299.

<sup>28</sup> Art. „Medeniyet“, in: Türk Dili ve Edebiyatı Ansiklopedisi 6 (1986), S. 180-182, hier S. 181.

<sup>29</sup> Görgün, „Medeniyet“, S. 299. Die Gleichsetzung von Fortschritt und Zivilisation ist keine osmanische Besonderheit, sondern höchstwahrscheinlich in Anlehnung an das von der Aufklärung geprägte Konzept von Zivilisation als materieller und moralischer Fortschritt; vgl. Duara, Prasenjit, Civilization and Nations in a Globalizing World, in: Sachsenmaier, Dominic; Riedel, Jens; Eisenstadt, Shmuel (Hgg), Reflections on Multiple Modernities. European, Chinese and Other Interpretations, Leiden 2002, S. 79-99, hier S. 79.

*medeniyet* bewegte: Einerseits wurde *medeniyet* oftmals zur Bezeichnung einer bestimmten Lebensform genutzt. Diese umfasste als fremd qualifizierte Elemente von (Alltags-)Kultur wie bestimmte Formen von Tanz und Theater, Essens- und Wohngewohnheiten etc. – aus Perspektive Kemals und auch Ahmet Hikmets - einen zunehmend „unmoralischen“ Lebensstil, für andere ist sie jedoch auch Ausdruck eines angestrebten Fortschritts. Davon abgesehen diente *medeniyet* zur Beschreibung von technischer und wissenschaftlicher Entwicklung, die generell positiv konnotiert war.<sup>30</sup> Gemeinsam ist sowohl der negativ als auch der positiv konnotierten Bedeutung der enge Zusammenhang und die Überschneidung von *medeniyet* und westlicher Zivilisation. Für Ahmet Hikmet und sein Sprachrohr, den Onkel, stehen die Zivilisierungsversuche des Neffen den Vorstellungen des „Ostens“ diametral gegenüber:

„Jetzt wurde es bitterer Ernst; das ging doch über den Spaß. Ich sagte zu ihm: „Mein Sohn, hast du nicht begriffen, daß sich die Sitten des Westens und des Ostens nie einander nähern werden? Hast du nicht eingesehen, daß die türkische Moral zu der fränkischen paßt wie die Faust aufs Auge?“<sup>31</sup>

Um dem Neffen die unüberbrückbare Kluft zwischen Ost und West vor Augen zu führen, beginnt der Onkel, eine Liste von Punkten bezüglich der Bräuche und Traditionen vorzutragen, in denen sich Ost und West unterscheiden. Er nennt zwölf Punkte, in denen er versucht alle Bereiche des Lebens zu berücksichtigen.<sup>32</sup> Doch stößt der Onkel auf taube Ohren.

„Aber die Zeit war gekommen, um ein Exempel zu statuieren. Ich dachte lange darüber nach. Ich bemühte mich von dem Tage an, eine Beschäftigung für meinen Neffen zu finden. Ich brachte ihn zu dem Entschluss, eine Studienreise in einen Gebirgswinkel Anatoliens zu unternehmen. Aber wohin? Schließlich verfiel ich auf Sunguldak – Sunguldak! Ja, das war das Richtigeste, ha, ha! Jetzt wirst du dein Moulin Rouge und deinen Cancan dort vergebens suchen. Gott sei Dank! Endlich gefunden! Mit einer Ingenieursstelle in Sunguldak schaffte ich mir meinen Neffen vom Halse!“<sup>33</sup>

Ahmet Hikmet schließt seine Geschichte mit einem fast schon positiven Ereignis. Nach fünf Jahren kehrt der Neffe aus Zonguldak zurück, und, der vorher wie Champagner überschäumende junge Mann, ist nun ruhig und gesetzt wie Buttermilch (im Original Ayran). Es scheint also möglich, den Neffen umzuerziehen bzw. zu „reorientalisieren“ – er kann von seiner oberflächlichen Europäisierung wieder geheilt werden. Die

---

<sup>30</sup> Görgün, „Medeniyet“, S. 299.

<sup>31</sup> Schrader, *Der Kulturträger*, S. 35.

<sup>32</sup> Anzumerken ist an dieser Stelle, dass Schrader in seiner Übersetzung vier bzw. drei Punkte (in der osmanischen Version aus *Servet-i fünûn* sind es fünfzehn Punkte, in der osmanischen Version aus *Haristân u Gülistân* sind es sechzehn) weggelassen hat: Europäer begrüßen das neue Jahr mit einer Feier, Orientalen betrachten diesen Tag als einen Tag der Trauer. Orientalen schreiben von rechts nach links, Europäer von links nach rechts. Das europäische Alphabet hat mehr Buchstaben, diese werden jedoch nicht gelesen, Orientalen schreiben die Buchstaben nicht, lesen sie jedoch. Orientalen schreiben das Datum ans Ende eines Briefes, Europäer hingegen an den Anfang. Warum Schrader eben diese Punkte weggelassen hat, ist nicht ersichtlich. Für die fehlenden Punkte vgl. Müftüoğlu, Yeğenim, S. 53 und Müftüoğlu, Ahmet Hikmet, Yeğenim, in: Tevetoğlu, Fethi, Büyük Türkçü Müftüoğlu Ahmet Hikmet, Ankara 1951, S. 172-175, hier S. 174.

<sup>33</sup> Schrader, *Der Kulturträger*, S. 37f.

Geschichte dient Ahmet Hikmet nicht nur dazu, dem Leser die negativen Konsequenzen des Auslandsstudiums vor Augen zu führen, sondern auch die Gefahren der Nachahmung und Orientierung an Europa. Er verwendet durchgehend Dichotomien, um die Unterschiede zwischen seiner Heimat und Europa vor Augen zu führen: Westen versus Osten – Türken versus Franken – Europa versus Anatolien – Paris versus Zonguldak – türkische Bräuche und Moralvorstellungen versus europäische Traditionen und abschließend sogar Champagner versus Ayran.

Müftüoğlu äußerte seine Ablehnung des Studiums in Europa auch bei anderen Anlässen, die Begründung blieb jedoch dieselbe. Die türkisch-muslimischen Schüler, in der Heimat traditionell und streng erzogen, seien in Europa ohne Aufsicht. Durch die Einflüsse ihrer neuen Umgebung entstünden große Mängel hinsichtlich ihrer religiösen und nationalen Überzeugung. Somit könnten sie der Heimat keinerlei Dienst leisten. Unter bestimmten Voraussetzungen könnten Osmanen aber trotz aller Gefahren nach Europa gehen: Wenn man bereits eine höhere Ausbildung im Osmanischen Reich absolviert und ein bestimmtes Alter erreicht habe, könne man zur Beendigung bzw. zur Vertiefung des Studiums nach Europa gehen. Die Personen müssten jedoch auf rigorose Weise ausgewählt werden und hinsichtlich ihres Wissens in den Bereichen Religion, türkische Geschichte, Literatur und Geographie besonders herausragen:

„Ein Jugendlicher, der Geographie, Geschichte, Literatur und Sprache seiner Heimat nicht kennt und eine fremde Sprache erlernt und in den Ozean des Wissens eintaucht, dieser ist immer noch unwissend. Er ist ein Hoffnungsloser, dessen Leben und Bemühungen ins Leere gehen, er ist ohne Sprache und ohne Heimat. Er ist für seine Heimat oder seine Mitbürger sowie für seine Familie weder in Europa ein Europäer, noch in der Türkei ein Türke.“<sup>34</sup>

Müftüoğlu spricht hier und in seiner Kurzgeschichte eine in seinen Augen pervertierte Form der Europäisierung an, die *alafrangalık*. Bereits im 18. Jahrhundert begann im Osmanischen Reich die Orientierung an Europa in Kunst und Architektur sowie der zunehmende Konsum westlicher Güter.<sup>35</sup> Im Laufe des 19. Jahrhunderts etablierte sich besonders unter den herrschenden osmanischen Eliten eine neue „europäische“ Lebensform. Sie umfasste Kleidungs- und Wohnstil, Essenssitten, neue Arten von Vergnügungen wie der Besuch von Theatern und neue Arten des Umgangs mit Frauen.<sup>36</sup> Dadurch entstanden verstärkt Reibungen innerhalb der osmanischen Gesellschaft und die Bezeichnung *alafranga* gewann eine immer negativere Konnotation, besonders in dem intellektuellen Prozess, in dem man nun versuchte, klarer zu differenzieren, was von Europa zu übernehmen und was an Eigenem zu bewahren sei. Die *alafrangalık* wurde zur falschen, unreflektierten „Europäisierung“, bei der man die eigenen Wurzeln verlor, ohne dabei aber zum „Europäer“ zu werden.<sup>37</sup> Nach Ansicht einiger osmanischer Intellektueller wie Ahmet Hikmet barg das Studium in Europa diese Gefahr der Europäisierung oder *alafrangalık* in besonders hohem Maße in sich.

---

<sup>34</sup> Müftüoğlu, Ahmet Hikmet, Millî Terbiye, in: Millî Ta'lim ve Terbiye Cem'iyeti Mecmû'ası 3 (1334/1918), S. 49-59, zitiert nach Tevetoğlu, Fethi, Ahmed Hikmet Müftüoğlu. Hayâtı ve Eserleri, Ankara 1986, S. 176f.

<sup>35</sup> Göçek, Fatma Müge, Rise of the Bourgeoisie. Demise of Empire. Ottoman Westernization and Social Change, New York, Oxford 1996, S. 37.

<sup>36</sup> Vgl. Kudret, Cevdet, Alafranga Dedikleri, in: Tarih ve Toplum 4 (1984), S. 267-271.

<sup>37</sup> Akpınar, Soner, Yakup Kadri Karaosmanoğlu'nun Romanlarında „Alafrangalık“ Teması, in: Uluslararası Sosyal Araştırmalar Dergisi 1;4 (2008), S. 62-76, hier S. 64.

## Schlussbemerkung

Um Ahmet Hikmets Position zu bewerten, ist es möglich, wieder Carl Heinrich Becker zurate zu ziehen:

„Es gab natürlich auch Leute, die Ernst machten mit der europäischen Bildung und dabei doch mit beiden Füßen auf dem Boden des Orients stehenblieben. [...] Sie übernehmen zunächst die geistigen Waffen Europas, um ihren Standpunkt als Muslime, als Asiaten zu verteidigen. Sie rationalisieren und sie nationalisieren ihre Bildung. Sie sind dem Europäer oft unbequem, ja, sie zeigen gelegentlich eine direkt anti-europäische Tendenz. Sie fügen sich nicht willig wie die Französlinge. Sie halten mit einer Kritik Europas nicht zurück, aber sie übernehmen doch wertvolle Bildungselemente.“<sup>38</sup>

Diese Zeilen könnte man als Charakterisierung Ahmet Hikmets verwenden: Ausgebildet in der Lycée de Galatasaray, versiert in Fremdsprachen, Beamter im Staatsdienst, eine Person, die viele europäische Länder bereiste und trotz alledem oder vielleicht deswegen eine Kurzgeschichte wie Yeğenim schrieb und dafür plädierte, doch besser „Orientale“ zu bleiben. Aber es wäre zu einfach, solch eine dichotomische Perspektive zu übernehmen. Es gab viele Grautöne zwischen Anti-Europäismus und unreflektierter Bewunderung Europas. Ahmet Hikmets Kritik an schädlichen europäischen Einflüssen in Yeğenim ist eher als Kritik an seiner eigenen Gesellschaft zu bewerten als an Europa. Demzufolge ist es nicht wirklich ein Anti-Europäismus, den er propagierte. Es ist vielmehr eine Kritik an den von Becker ebenfalls beklagten „Europäisierungsmißständen“. Wie man in seinem späteren Artikel zur nationalen Bildung sehen kann, bestritt er nicht, dass ein Studium in Europa Vorteile haben kann, doch nur unter bestimmten Bedingungen. Ahmet Hikmets fehlendes Vertrauen in seine Mitbürger, die nach Europa zum Studium gingen, führte jedoch dazu, dass er es als bessere Lösung betrachtete, orientalisches bzw. türkisches zu bleiben und sich von europäischen Einflüssen fernzuhalten, wenn man nicht mit ihnen umgehen könne.

---

## Literaturhinweise

- Deren, Seçil, *Kültürel Batılılaşma*, in: Belge, Murat (Hg), *Modern Türkiye'de Siyasi Düşünce. Modernleşme ve Batıcılık*, Bd. 3, İstanbul 2002, S. 382-427.
- Deringil, Selim, *The Well Protected Domains. Ideology and the Legitimation of Power in the Ottoman Empire 1876-1909*, London 1998.
- Faroqhi, Suraiya, *Kultur und Alltag im Osmanischen Reich. Vom Mittelalter bis zum Anfang des 20. Jahrhundert*, München 1995.
- Göçek, Fatma Müge, *Rise of the Bourgeoisie. Demise of Empire. Ottoman Westernization and Social Change*, New York 1996.
- Kreiser, Klaus, *Türkische Studenten in Europa*, in: Höpp, Gerhard (Hg), *Fremde Erfahrungen: Asiaten und Afrikaner in Deutschland, Österreich und in der Schweiz bis 1945*, Berlin 1996, S. 385-400.

---

<sup>38</sup> Becker, *Das türkische Bildungsproblem*, S. 20f.



---

von Mende, Leyla: „Europäisierungsmißstände“ um 1900. Eine Kurzgeschichte des osmanischen Schriftstellers Ahmet Hikmet Müftüoğlu. In: Themenportal Europäische Geschichte (2011), URL: <<http://www.europa.clio-online.de/2011/Article=485>>.

Dieser Essay bezieht sich auf folgende Quelle: Ahmed Hikmet, Der Kulturträger (Mein Neffe), Monolog (in: Türkische Erzählungen, München 1916); [Transkript]. In: Themenportal Europäische Geschichte (2011), URL: <<http://www.europa.clio-online.de/2011/Article=487>>.